

Der Mythos wankt

Er ist **der Jungstar der Geigenbauszene**, immer mehr internationale Solisten spielen seine Instrumente. Für außergewöhnliche Leistungen auf dem Gebiet des zeitgenössischen Geigenbaus erhielt **Peter Greiner** nun den renommierten Rheingau Musikpreis. Norbert Hornig besuchte den 37-jährigen in seinem Atelier in der Bonner Südstadt.

Der Raum ist klein und spartanisch eingerichtet. Zwei Werkbänke, Spezialwerkzeuge an den Wänden, alte Stühle. Holzspäne überall und der Duft von Lack. Halbfertige Instrumente hängen in Reih' und Glied an der Decke, lackiert oder noch holzweiß. Auf den Fensterbänken stapeln sich Decken, Böden und Zargenkränze, die einmal zu einer Geige gehören werden. Arbeitsatmosphäre.

Blickt man in Peter Greiners Geigenbauwerkstatt in der Bonner Südstadt, mag man zunächst kaum glauben, dass hier Streichinstrumente entstehen, deren Klangqualitäten schon seit einigen Jahren Aufsehen erregen. Geigen und Bratschen, die unter Konzertbedingungen einen Vergleich mit alten italienischen Instrumenten aushalten. Mit denen von Amati, Guarneri und Stradivari, die jeder Geiger begehrt und die sich kaum einer von ihnen noch leisten kann. Geschichten und Legenden



Fotos: Thomas Riedel

Keine Frage – Antonio Stradivari setzte mit seinen besten Geigen die Maßstäbe in Bezug auf handwerkliche Perfektion, Form und Klang. Sie gelten noch heute. Eine Stradivari ist der Inbegriff des Streichinstruments schlechthin. Kaum weniger fest steht der Mythos, diese Qualitäten seien letztlich unerreichbar. Eine lähmende

eher unbedarften, aber geistig noch freien Geigenbauers, der nicht in diese Sackgasse laufen wollte. Ich musste natürlich umdenken, weil auch ich in dieser Tradition groß geworden bin. Mein erster Kontakt mit Geigen war eben mit der simplen Botschaft verbunden, dass gute Geigen alt und italienisch sind. Ein Fahrwasser, in das ein Geigenbauer fast automatisch gerät.“

Sein erstes Instrument baute der gebürtige Stuttgarter autodidaktisch im Alter von 14 Jahren. Seine Ausbildung schloss er 1995 mit der Meisterprüfung ab. Auf der Suche nach neuen Wegen im Geigenbau belegte er während seiner Gesellenzeit musikwissenschaftliche Vorlesungen an der Universität Köln mit den Nebenfächern Kunstgeschichte und Phonetik. Recherchen für ein Referat über die Akustik

Mit 14 baute Greiner sein erstes Instrument als Autodidakt

ranken sich um diese Kostbarkeiten, die heute allzu oft nur Spekulationsobjekte sind und in den großen Auktionshäusern von London bis New York zu Millionensummen angeboten werden.

Perspektive für den modernen Geigenbau, mit der sich Peter Greiner von Anfang an nicht abfinden wollte. „Ich habe diese Vorgabe einfach in Frage gestellt. Zunächst aus der Position eines jungen und

der Geige führten ihn schließlich mit dem Physiker Heinrich Dünnwald zusammen, der an der Technischen Hochschule Aachen mit einer neuen Messmethode das Phänomen des Geigenklangs erforschte. Von ca. 1.000 Violinen – darunter etwa 100 alte italienische Instrumente, aber auch billigste Schülergeigen – hatte Dünnwald Klangprofile in Form von Frequenzkurven erstellt. Dieses Archiv bildete die wissenschaftliche Basis für die geigenbauliche Umsetzung, die Greiner und Dünnwald jetzt gemeinsam vorantrieben. Damit begann eine einzigartige Erfolgsgeschichte im modernen Geigenbau.

„Die Messungen“, erklärt Greiner, „führten zu dem Ergebnis, dass ein guter, tragender Geigenklang ein Obertonmaximum im Frequenzbereich zwischen 2.500 und 3.000 Hertz hat und so einem gesungenen Vokal zwischen E und I sehr ähnlich ist. Die Erkenntnis, dass hier eine klare Analogie zur menschlichen Stimme vorliegt, war neu. Bisher fehlten für die Klanganalyse von Geigen wirklich aussagekräftige Messverfahren. Dünnwalds Methode bewertet das System Geige von außen, ohne durch die Messung das schwingende System selbst zu stören.“ Die ästhetischen und handwerklichen Kriterien seien dagegen viel einfacher erfassbar. Man könne Geigen fotografieren, vermessen und in allen Details kopieren. Entsprechend erfolge die Bewertung von Instrumenten, etwa bei Meisterprüfungen und auf Wettbewerben, vor allem nach optischen, das heißt objektivierbaren Kriterien.

Schon Generationen von Geigenbauern haben versucht, durch minutiöses Kopieren aller konstruktiven Details den Klang von Stradivari-Instrumenten zu erreichen, teilweise mit erstaunlich guten Ergebnissen. Doch immer noch spielte der Zufall dabei eine große Rolle. Auch Greiners erste gut klingenden Geigen waren eher Glücksgriffe. Gelungene Experimente, die aber zeigten, dass es prinzipiell funktionieren musste und dass es Möglichkeiten geben musste außerhalb der traditionellen Schule. Nur das geigenbaulich reproduzierbare Prinzip fehlte noch. Greiner leitete es ab aus Dünnwalds Klanganalysen.

„Auf dieser Basis haben wir zunächst als Ziel den Klang definiert und andere bauliche Kriterien als variable Größen betrachtet. Wir sind von den sakrosankten baulichen Vorgaben einer Stradivari mitunter abgewichen, haben Maße verändert ge-

genüber dem Original, um den Klang des Originals zu erreichen. Hätten wir die Maße genau eingehalten, hätte sich ein anderer Klang ergeben.“ Zunächst sei auch der Klang bei vielen seiner Geigen noch nicht optimal. Die dann erforderliche Arbeit dauere oft noch viele Tage oder sogar Wochen. Sie könne sich auf alle Teile des schwingenden Systems beziehen, wobei es prinzipiell um die Veränderung von Stärken beziehungsweise Massen gehe – an der Decke, an den Zargen, aber auch am Saitenhalter, am Griffbrett oder an der Schnecke. „Steg und Stimmstock sind sehr reaktiv. Eigentlich gibt es da gar kein Geheimnis. Wichtig ist vielmehr die Erkenntnis, dass es diese klanglichen ‚Stellschrauben‘ gibt und dass man sie je nach Instrument ganz individuell bewegen muss, um das gewünschte Klangideal zu erreichen. Das ist eine Erfahrungssache, Messungen führen wir heute nur noch bei Problemfällen durch.“

So gut Greiners Geigen auch aussehen und klingen – mit den Vorurteilen vieler Musiker gegenüber neuen Instrumenten muss auch er kämpfen. Schon mancher seiner Kollegen hat darüber die Lust am Neubau verloren. Doch Greiner ging seinen Weg unbeirrt, die Loslösung von tra-



ditionellen Denkmustern verlangte ihm viel Risikobereitschaft und Kampfgeist ab: „Jemand, der ausbricht und alles in Frage stellt, hat immer mit Widerständen zu kämpfen. Das Wichtigste war, nicht aufzugeben, auch nach vielen Versuchen, die fehlgeschlagen sind.“

Einen wichtigen Verbündeten fand Greiner in Christian Tetzlaff, der ebenso



Einblicke ins Holzlager (ganz oben) und in die Werkstatt – vom Abstechen der Wölbung über das Zulimmen des Korpus bis zum Schnitzen der Schnecke. Auf dem Foto links wird am Zargenkranz gearbeitet.



unkonventionell offen denkt und für den es keinen Imageverlust bedeutete, seine Stradivari gegen eine neue Geige zu tauschen. In Konzerten und bei Schallplattenaufnahmen vertraut er der Präsenz und dynamischen Spannweite seiner Greiner-Geige. Mehr noch: Eine kreative Zusam-

CD-Hinweise

Ausgewählte Aufnahmen, in denen Instrumente von Peter Greiner erklingen:

Arriaga, Streichquartette; Quarteto Casals Harmonia Mundi CD 987038

Berio, Voci, Naturale; Sicilian Folk Music; Kim Kashkashian (Viola), Radio Symphonieorchester Wien, Dennis Russell Davies, Robyn Schulkowsky (Percussion); ECM/Universal CD 461 808-2

Brahms, Sonaten für Violine und Klavier, Scherzo WoO2; Christian Tetzlaff (Violine), Lars Vogt (Klavier) EMI CD 5 57523 2

Brahms, Klarinettenquintett op. 115, Streichquintett Nr. 2; Sabine Meyer (Klarinette) Alban Berg Quartett, Hariolf Schlichtig (Viola) EMI CD 5 56759 2

Dvorák, Klavierquintett op. 81, **Komarova**, Trio, **Strawinsky**, Die Geschichte vom Soldaten, **Schönberg**, Verklärte Nacht, **Messiaen**, Quatuor pour la Fin du Temps; Christian Tetzlaff, Antje Weithaas (Violine), Kim Kashkashian (Viola) u. a. EMI 2 CD 5 57037 2

Dvorák, Streichquartette op. 51 und op. 105, Alban Berg Quartett EMI CD 5 57013 2

Khachaturian, Violinkonzert; Arabella Steinbacher (Violine), City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo Orfeo CD C618041

Mendelssohn, Streichquartette Nr. 1 und Nr. 2; Alban Berg Quartett EMI CD 5 57167 2

Music of Komitas and Tigran

Mansurian; Kim Kashkashian (Viola), Robyn Schulkowsky (Percussion), Tigran Mansurian (Piano, Voice) ECM/Universal CD 461 831-2

Sibelius, Sämtliche Werke für Violine und Orchester; Christian Tetzlaff (Violine), Danish National Symphony Orchestra, Thomas Dausgaard Virgin/EMI CD 5 45534 2

Tschaikowsky, Violinkonzert op. 35; Christian Tetzlaff (Violine), Russisches Nationalorchester, Kent Nagano Pentatone/Codæx SACD 5186 022

Tüür, Violinkonzert, Aditus, Exodus; Isabelle van Keulen (Violine), City of Birmingham Symphony Orchestra, Paavo Järvi ECM/Universal CD 472 497-2



nach dem Konzert, in Interviews und Gesprächskonzerten. Durch ihn kamen sehr viele Anfragen. „Tetzlaffs mutiges Beispiel machte Schule. Immer mehr namhafte Solisten entschieden sich für ein Instrument aus Greiners Werkstatt, etwa Kim Kashkashian, Antje Weithaas, Isabelle van Keulen, Leonidas Kavakos, Isabelle Faust, das Keller-Quartett sowie Mitglieder des Alban Berg Quartetts, des Trio Fontenay, des Casals- und des Kuss-Quartetts. Das Budapester Festival-Orchester bestellte gleich einen kompletten Satz Geigen und Bratschen. Weitere prominente Namen stehen auf der Warteliste, die immer länger wird. Denn nur zwölf bis 15 Instrumente im Jahr verlassen Greiners Werkstatt.

Nach dem Aufsetzen des Geigenhalses (ganz oben) und dem Lackieren des Instrumentes (l.) liegt die fast fertige Geige zum Aufziehen der Saiten bereit.

Nicht jeder prominente Geiger zeigt sich jedoch den neuen Entwicklungen auf dem Gebiet des zeitgenössischen Geigenbaus derart aufgeschlossen. In diesem Zusammenhang gibt Greiner zu bedenken, dass Musiker, die behaupten, nur die Instrumente von Stradivari und Guarneri könnten gut klingen, vielleicht verantwortungslos gegenüber Kollegen handelten, die meist nicht in der Lage seien, sich ein solches Instrument zu kaufen. Im Übrigen hätten viele seiner Kunden alte italienische Geigen besessen, bevor sie diese, aus rein klanglichen Erwägungen, gegen eine Greiner-Geige ausgetauscht hätten.

Gewaltig ins Schwanken gerät also die Begründung, dass alte Geigen deswegen so wertvoll seien, weil sie so gut klängen. „Es gibt auch sehr mittelmäßig klingende Stradivaris“, betont Greiner. „Die Preisfindung bei alten Geigen folgt eher den Gesetzen des Antiquitätenmarktes. Sie haben eine Geschichte und sind nur in be-

menarbeit entwickelte sich: „Christian Tetzlaff äußerte präzise Klangwünsche, die ich umsetzen konnte, wovon wiederum alle späteren Instrumente profitiert haben. Er spielte zweitweise eine Stradivari von 1713 und eine von mir gebaute Kopie dieser Geige von 1998. Plötzlich war das ein Thema in der Konzertpause,



Der Physiker Heinrich Dünwald (r.) zeigt Peter Greiner Klangprofile in Form von Frequenzkurven.

betrogen fühlen. Wir werden die Dendrochronologie – eine Methode zur Altersbestimmung des Deckenholzes mittels Bestimmung der Jahresringabstände –, die Lackanalyse ohne Probenentnahme mittels Laserspektroskopie und die Computertomographie zum Erkennen von Wurmfraß, Rissen, Reparaturen und verdeckten Schäden

anbieten. Es handelt sich um den Zusammenschluss von drei Universitätsinstituten mit der entsprechenden technischen Ausstattung, deren Zusammenarbeit zu koordinieren ist. Unsere Zielgruppe sind Käufer, Händler und Sachverständige, die ihre Gutachten wissenschaftlich untermauern wollen. Wir hoffen, auf diese Weise mehr Transparenz und Seriosität in den Geigenhandel bringen zu können.“ ■

grenzter Zahl vorhanden und werden daher immer interessant bleiben für Sammler und für Musiker, die den Mythos lieben und einfach kein Instrument von einem noch lebenden Geigenbauer spielen möchten. Der Klang einer Geige sollte aber losgelöst von Herstellungsort und Alter betrachtet werden.“ So ist auch das Interesse von Eigentümern alter „Italiener“ an neu gebauten Geigen relativ gering. Jemand, der noch über Jahrzehnte Raten für eine alte Geige zahlen muss und womöglich hoch verschuldet ist, wird unter Umständen nie objektiv mit dem Thema umgehen können. Greiner selbst verkauft seine Geigen für ca. 20.000 Euro.

Den Beweis, dass Greiners Neubauten einem Vergleich mit den besten „alten Italienern“ standhalten, erbringen auch die mittlerweile fast 25 CDs, auf denen seine Instrumente solistisch oder in Ensembles zu hören sind – gespielt u. a. von Christian Tetzlaff, Antje Weithaas und Kim Kashkashian sowie Günter Pichler und Thomas Kakuska vom Alban Berg Quartett.

Die 10.000 Euro vom Rheingau Musikpreis investiert Greiner übrigens in den Aufbau einer Institution, die neueste Technologien zur Echtheitsbestimmung und Zustandsbeschreibung alter Geigen einsetzen wird. Ein wichtiger Beitrag zur objektiveren Bewertung von Streichinstrumenten, wie Greiner meint: „Ich stehe da auf Seiten der Musiker. Von Musikern etwa, die ein teures Instrument gekauft haben, dessen Echtheit aber später wieder angezweifelt wurde und die sich deshalb

Stichworte

Zarge

Ein etwa ein Millimeter dünnes, im Umriss des Geigenkorpus gebogenes Ahorn-Brettchen, auf dem Boden und Decke aufgeleimt werden.

Schnecke

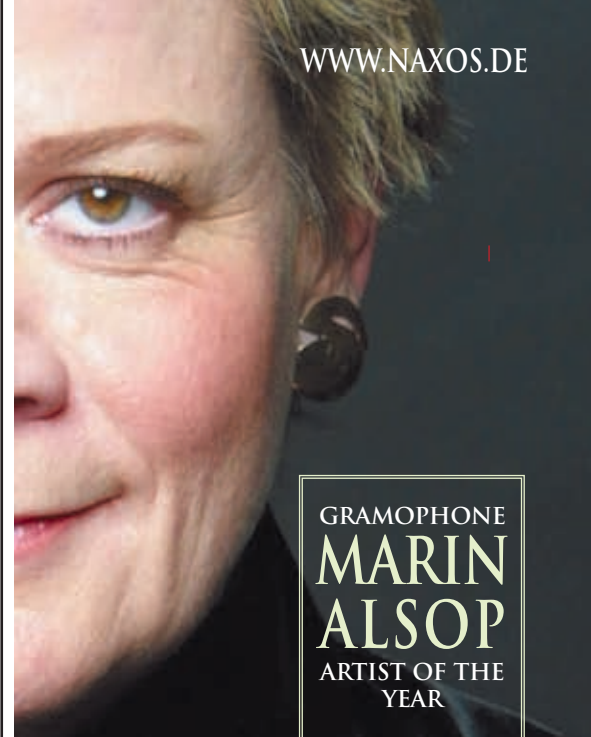
Zumeist kunstvoll gestalteter Abschluss der Geige mit Wirbeln, an denen die Saiten eingefädelt sind und gestimmt werden können. Ein wichtiges stilistisches Element, an dem man mitunter die verschiedenen Geigenbauer erkennen kann.

Steg

Holzplättchen aus Ahorn, das, zwischen Saite und Decke geklemmt, die Schwingungen der Saiten auf den Korpus überträgt.

Stimmstock

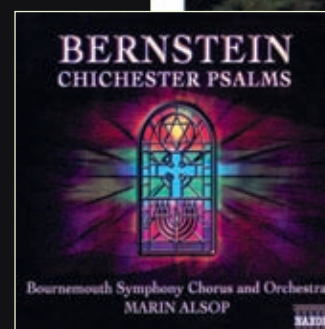
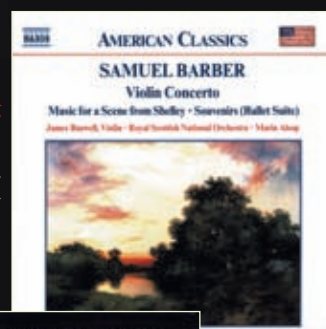
Fichtenstab, der im Inneren der Geige unterhalb des Steges zwischen Decke und Boden eingeklemmt ist. Er überträgt die Schwingungen von der Decke auf den Boden und stützt die Decke gegen den Saitendruck ab.



GRAMOPHONE
**MARIN
ALSO**
ARTIST OF THE
YEAR

BARBER
VIOLINKONZERT

ROYAL SCOTTISH
NATIONAL
ORCHESTRA
8.559044



BERNSTEIN
CHICHESTER PSALMS
BOURNEMOUTH
SYMPHONY
CHORUS
& ORCHESTRA
8.559177

TSCHAIKOWSKY
SINFONIE NR.4

COLORADO
SYMPHONY
ORCHESTRA
8.555714



ERHÄLTlich IM FACHHANDEL - IM VERTRIEB VON:
NAXOS DEUTSCHLAND GMBH, ABT. N15
WIENBURGSTR. 171 A, 48147 MÜNSTER
INFO NAXOS.DE